



Das Leben des  
**HASSAN VLADI**  
aus Hamburg, vormals Täbriz / Iran

**- Ein frühes Beispiel für Migration und gelungener Integration -**

Zusammengestellt von Firouz Vladi

Osterode am Harz, März 2002

**Im Iran – die frühen Jahre**

Hassan Ismaelsadeh wurde um die Wende zum 20. Jahrhundert in Täbriz, der Hauptstadt der nordwest-iranischen Provinz Aserbeidjan geboren. Das genaue Geburtsdatum liegt infolge mehrfacher Kalenderumstellungen zwischen arabischer, alter und moderner persischer sowie der europäischen Zeitrechnung nur ungenau fest. Es war zwischen 1899 und 1903 und es wurde jedenfalls im dortigen Familienkoran notiert.

Der Familienname Vladi entstand erst in den zwanziger Jahren. Ein neues Gesetz verpflichtete alle iranischen Familien, sich nach europäischem Muster einen bleibenden Familiennamen zuzulegen. Hassan wählte für sein Elternhaus den Namen Vladi, anders als viele Iraner, die ihre Berufs- oder Herkunftsbezeichnung zum Familiennamen wählten. Die Bedeutung von „Vladi“ ist nicht mehr genau erinnerlich; es könnte aus einem arabischen Wort der Bedeutung „Macht, Stärke“ abgeleitet sein, so erinnerte sich Hassan noch um 1968. Nach Anderen sei es Vladigafgas (Beherrscher des Kaukasus) entnommen, dem russischen Namen der Heimatstadt einer Linie der Vorfahren.

Hassans Herkunft läßt sich über 30 Jahre nach seinem Tode noch gut beschreiben. Sein ältester Sohn lebte in den 1970er Jahren im Iran und hat dort von der Familie in Täbriz vieles über die Vergangenheit erfahren. Danach war Hadji Ismael, Hassans Vater, berittener Verwalter auf einem Großgrundbesitzer nördlich von Täbriz. Er hatte die besondere Aufgabe, auf die Güter eindringende Russen zu verjagen. Vater Ismael war um 1862 geboren. Er hatte zwei Frauen: Fatime, Hassans Mutter, und Sure. Diese war Ismaels

Schwägerin, die Heirat also ein Akt sozialer Fürsorge. Ismael hatte in Täbriz ein Grundstück an das amerikanische Alborz-College vermittelt. Im Gegenzuge durfte einer seiner Söhne, Hassan, diese Schule besuchen.

Ismael starb auf einem seiner Inspektionsritte an einer akuten Blinddarmentzündung. Es war ein armenischer Arzt zur Verfügung, von diesem aber wollte Ismael sich keinesfalls behandeln lassen. Vater Ismael wurde 45 Jahre, Hassan war bei seinem Tode erst 7 oder 8. Ismaels Vater stammte aus dem Kaukasus, aus dem Raum von Vladigafgas, wie Hassans Bruder später bestätigte. Die Elternsprache der ganzen Familie war Azeri-Türkisch, die ethnische Heimat Aserbeidjan. Einen Bruder hatte Ismael: Hadj Ibrahim, er war Mitwirkender am Putsch Reza Pahlewis gegen die Kadjarendynastie, an deren Hof er Funktionen wahrnahm.

Mutter Fatime stammt aus Ahrab, einem Täbrizer Vorort, wo sie um 1870 geboren wurde. Sie war sehr fromm und sprach nur Azeri, kein Persisch. Fatime hatte einen älteren Bruder, genannt Hadji Day; er war Mullah und Imam einer Moschee. Ismael und Fatime wurden fünf Kinder geboren: Taghi (um

1890), Naghi (um 1895), Hassan (um 1900, benannt nach dem 11. Imam Hassan Ibn Ali al-Askari [a.s.]), Reza (um 1906) sowie eine als Kind verstorbene Schwester. Die Geschwister lebten, arbeiteten und starben in Täbriz bzw. Teheran.

Anders erging es Hassan, ihn erwartete ein interessanter Lebensweg. Er lernte in der Grundschule zunächst Persisch, auch Französisch und nahm dann eine islamisch-theologische Grundausbil-



dung bei Hadji Day, seinem Onkel mütterlicherseits. Sie vermittelte ihm die Berechtigung zu geistlichen Funktionen, z. B. Trauungen. Seinen Schulabschluß machte Hassan im amerikanischen Alborz-College, wo er auch Englisch lernte. Durch die polnische Haushälterin lernte er nebenbei Russisch. Sein erster Beruf war das Druckereiwesen, wo er u.a. ein Esperanto-Wörterbuch druckte; ein willkommener Anlaß, auch die Grundzüge dieser Kunstsprache zu erlernen. Er avancierte alsbald zum Inhaber der Druckerei. In dieser Zeit studierte Hassan in Täbriz ein Semester Medizin.

Mit Freunden gründete Hassan die gemeinsame Firma Parsian. Man hatte ihm nahegelegt, in Europa Wareneinkäufe für die Firma zu tätigen. Eine erste Auslandsreise führte ihn dann nach London, von dort ging es weiter nach Hamburg zum Wareneinkauf. Die Handelsgeschäfte wurden z. T. über Istanbul abgewickelt; das war noch in den 20er Jahren.

### Die frühe Hamburger Zeit

So kam Hassan 1931 nach Hamburg, wo er blieb. Die Reise führte mit der Bahn über Baku, Moskau und Warschau. Begleitet hatten ihn einige weitere Iraner. Hassan arbeitete zunächst für ein Jahr bei einer schon bestehenden iranischen Handelsfirma. Es war auch im Jahre 1931, da erste Kontakte zur später der Arisierung zum Opfer gefallenen Hamburger Handelsfirma Walther Cohn in der Katharinenstraße entstanden; dort arbeitete als Lehrling die 15-jährige Charlotte. Beim Firmenbesuch pflegte Hassan einen lilafarbenen Anzug zu tragen, er war schlank und parfümiert, sah gut aus, sprach mit Herrn Cohn französisch und mit Lottchen, dem Lehnmädchen, englisch. 1933 hat sich Hassan dann ganz in Hamburg niedergelassen, nahm Wohnung beim Direktor des Operettenhauses und meldete im Mai des Jahres ein Gewerbe als selbständiger Kaufmann an. Das eigene Büro entstand alsbald am Ballindamm an der Hamburger Binnenalster.

Nach kurzem Iranaufenthalt brachte Hassan von seiner Mutter einen Verlobungsring für Lottchen mit. Irgendwann zuvor waren Hassan und Charlotte im Freihafen, um aus Frachtpartien Muster zu ziehen. Er frug sie, ob sie einen Freund habe, und lud sie nach dankbar empfangener Verneinung für den nächsten Tag nach Hagenbeck ein. Charlotte holte bei ihrer, noch von der Notzeit der späten zwanziger Jahre gezeichneten

Mutter, ihre Familie stammte aus Halle und Hannover, Erlaubnis ein. Die Entscheidung fällt die ältere Schwester: „hier hast 'nen Rock, 'ne Bluse und zwei Mark; und wenn er was von dir will, dann knallst du ihm eine!“

Aus Berlin traf dann 1932 – beide waren erst ein halbes Jahr miteinander bekannt - der erste Liebesbrief ein, noch auf Englisch. Später führte Hassan seine Verlobte in die persische Gesellschaft ein, man mietete ein Paddelboot, er nahm Fahrunterricht und mietete alsbald auch gelegentlich ein Auto, einen DKW. Bis 1936 arbeitete Charlotte. Das Ausländische wirkte mit dem Reiz der Neugier und ebenso vermittelte der durch die Handelsgeschäfte aufblühende bescheidene Wohlstand eine gute Perspektive für die Zukunft. Im evangelisch-deutschen Elternhaus war der Verlobte aus dem Morgenland ein gern gesehener Gast! Zu Mittag weilte Charlotte oft bei Hassan. Er beachtete, was sie sehr beeindruckte, frommerweise das regelmäßige Gebet. Kurz vor der Heirat konvertierte Charlotte 1937 bei Prof. Hassan aus Berlin zum Islam.

Die Hochzeitsgesellschaft im Harvestehuder Fährhaus war von einer Musikkapelle begleitet; 100 Gäste waren zugegen, damals auch viele jüdische Freunde. Es wurde getanzt und zu gegebener Zeit auch das Deutschlandlied vollständig gespielt. Charlotte wird infolge der Heirat mit einem Iraner nach damaligem Recht in Ehren ausgebürgert und erhält den roten persischen Paß.

Am nächsten Morgen nahmen die Frischvermählten vor dem Haus am Harvestehuder Weg die Musik einer Militärkapelle war. Hassan war schon gerührt, stellte dann aber enttäuscht fest, daß die Musik dem Nachbarn galt, dem Gauleiter Karl Kaufmann. Nunmehr begann für die Eheleute das

„gesellschaftliche Leben“: Einladungen und Feiern im persischen und im Kreis der Geschäftsfreunde; man fuhr ein neues Mercedes 200 C-Cabriolet. Die Handelsgeschäfte liefen gut.

1938 kam am Mittelweg eine Tochter zur Welt. Hassan

hatte Rosen für den erhofften Sohn und zugleich Maiglöckchen bereitgehalten, falls es „nur“ eine Tochter würde. Er brachte es nicht übers Herz und schenkte Rosen.

Die Vorahnung eines heraufziehenden Krieges verbreitete sich, Charlotte las „Vom Winde ver-



weht“. Seit der Heirat von Hassan und Charlotte diente Hedwig der Familie; sie wurde später von armenischen Freunden abgeworben.

## Die Jahre des 2. Weltkrieges

Ende 1938 unternahm Hassan zusammen mit seinem Freund Khalil die Pilgerfahrt nach Mekka. So dankte er durch den Hadj dem Schöpfer auch für das bisher Erreichte: Haus, Heirat, Tochter und Erfolg. Die Reise führte weiter nach Täbriz in die Heimat, wo man im September 1939 eintraf.

Die Tochter war schon ein Jahr alt und man war im Krieg. Am 6. September 1939, fünf Tage nach Kriegsbeginn reisten Charlotte mit Mariam in der Bahn nach Täbriz. Hadji Hassan hatte von dort ein Telegramm geschickt: „Wenn es gefährlich wird, kommt nach Iran“. Die Fahrt ging von Hamburg über München und Belgrad sowie Sofia in die Türkei; in Zetinköy endeten die Gleise. Mit Autos ging es nach Erzendschan an die persische Grenze. Am Zoll wurde die Reisegesellschaft zuvorkommend empfangen, jeder bekam zur Rast ein eigenes Zimmer. Am nächsten Tag kam Hadji Hassan zur Grenze und geleitete sie in den Autos sicher nach Täbriz.

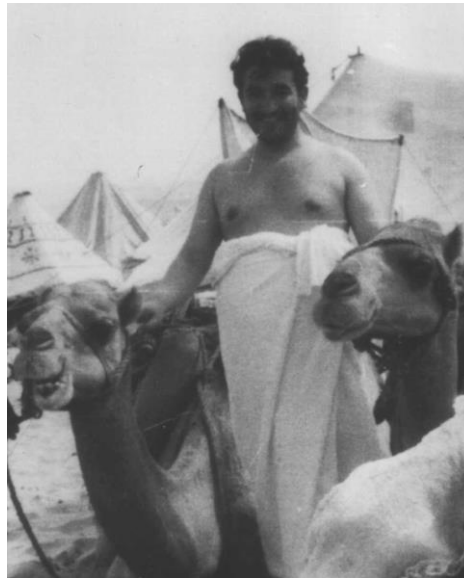
Durch Wüstenstraßen führte der Konvoi. Neugierig stand in Täbriz die ganze Familie vor dem Hause aufgereiht. Sie waren ganz herzlich zur neuen Verwandtschaft aus Deutschland, zur Schwiegertochter und dem Enkelkind. Ein richtiges Schlafzimmer, europäisch eingerichtet, wurde bereitgehalten. Im Hause lebten Mutter Fatime, ihr Sohn Hadji Hassan, Charlotte, Mariam, das Kindermädchen und zwei Katzen. Hassan hatte auch ein modernes Bad eingerichtet.

Im Hause trug man keinen Tschador, nur einen leichten Tagesschleier, der etwas weiter vor das Gesicht gezogen wurde, wenn Männer hereinkamen. Auf der Straße war das Tragen des traditionellen Schleiers infolge modernistischer Anordnungen des Schahregimes verboten. Kamen Gäste ins Haus, pflegten Damen und Herren jeweils für sich zu sitzen.

Dann kam der Ramadan. Der Tag, die Nacht, das Haus waren mit Gebeten gefüllt, es war eine feierliche Zeit. Neffe Akbar kontrollierte, ob in Charlottes Zimmer auch keine Kekse versteckt sein. Im Frühjahr 1940 ergriff Charlotte Heimweh nach Hamburg und ihrer Familie. Es war ein sehr harter Winter in

Täbriz, Hassan sagte, man könne jetzt noch nicht fahren, es seien zahlreiche Wölfe unterwegs.

So begann die Heimreise anfangs des Sommers und führte zunächst nach Teheran, wo man zwei Monate bei Freunden zubrachte. Geschlafen wurde auf dem Fußboden; es gab Skorpione. Klagen und Beschwerden parierte Hassan mit der Frage: „Was ist schlimmer, Bomben von oben oder Skorpione von unten?“ Von Teheran führte die Reise im Juli 1940, begleitet von einem Teheraner Mitarbeiter der Deutschen Bank, nach Bandar Pahlevi an die



*Mekka 1939*

Küste des Kaspischen Meeres. Per Schiff ging es nach Baku, mit der Bahn über Moskau, Riga, Berlin nach Hamburg.

Hassans soziales Engagement für seine Landsleute hatte sich in dieser Zeit noch stärker ausgeprägt. Mit dem Tode eines alten Gefährten im Herbst 1941 wurde die Frage nach einer islamischen Begräbnisfläche in Hamburg akut. So erwarb Hassan mit den Freunden Khalil und Ahmad im Dezember 1941 für die „Iranisch-mohammedanische Geme-

meinde“ für 15.300 RM auf der Fläche X19 im Hamburger Zentralfriedhof Ohlsdorf 120 Grabstellen. Nach dem Krieg hatte die dann „Iranisch-islamische Gemeinde“ die Grabplatzzuweisung dem in Hamburg wieder eingerichteten iranischem Generalkonsulat übertragen lassen.

Es war Krieg, aber das Leben war für die Familie und die Geschäfte noch friedlich. Man wohnte in der Sierichstraße bis das Haus im Sommer 1943 den Phosphorbomben anglo-amerikanischer Terrorangriffe zum Opfer viel. Küche und Küchenschrank blieben heil. Verbrannt waren auch die zahlreichen Hochzeitsgeschenke, ein Seidentepich mit Goldfäden, Brokat und Perlen sowie alle Bilder und Dokumente. Die Garage befand sich im gegenüberliegenden Haus und blieb mitsamt Mercedes Cabriolet unversehrt.

Zur Zeit der Bombenangriffe weilte die Familie mit dem 1940 geborenen ältesten Sohn im tschechischen Marienbad: Zur Erholung, nicht wegen des Krieges. So war man mit Glück den Bombennächten entgangen. Im Radio meldete der Reichsrundfunk die Ereignisse deutschpräzise nach Straßen und Hausnummern: Sierichstraße 88, am nächsten Tag meldete der Volksempfänger: Alsterdamm 9. Nun waren Wohnung und Geschäft verloren, so zog die Familie begleitet von arme-

nischen Freunden nach Kirchenlamitz bei Hof in Bayern.

Hassan fuhr nach Hamburg, um zu retten, was zu retten war: das Auto, die Küchenmöbel, die aus den Trümmern abgeseilt wurden, und er brachte alles zur Schwiegermutter aufs Land, wohin dann alle für die nächsten Kriegsjahre umsiedelten, 25 km nördlich von Hamburg. Auch der iranische Prokurist in Fa. Vladi, Mirza Mohammed und seine deutsche Ehefrau folgten im September 1943 als Evakuierte in das von Hassan für seine Schwiegermutter erworbene Landhaus.

Werktags fuhr der Familienvater nach Hamburg und schlief in einer angemieteten Wohnung, am Wochenende war man zusammen auf dem Dorf. Mariam wurde dort eingeschult mit Hitlerlied und Führergruß, der Unterricht war auf Platt. Bei Fliegeralarm saß man gegenüber bei Feldhusens im Keller, war man unterwegs, warf man sich in den nächsten Graben. So auch auf einer Heimfahrt im Zug, der aus der Luft beschossen wurde. Alle sprangen raus und in den Graben. Der Nachbar, Herr Ahrens, dem Hassan kurz zuvor noch im überfüllten Zug höflicherweise seinen Sitzplatz am Fenster überlassen hatte, wurde dort tödlich getroffen.

Im Februar 1945 kam das dritte Kind zur Welt. Fast täglich gab es zu der Zeit in Hamburg Bombenalarm und es ging deshalb sofort noch am Tage der Niederkunft mit der Bahn zurück aufs Dorf. Die Familie begann mit dem Ausschachten eines eigenen Bunkers. Bei Angriffen flüchtete man zwischendurch in Nachbars Keller und spürte die Wände wackeln. Gelegentlich fuhren Munitions- und Treibstoffzüge über die Gleise hinter dem Grundstück, denen die Angriffe galten. Im Keller hörte Hassan über sein Hornyphone BBC ab, den verbotenen Feindsender. Mit der gegenüber wohnenden Metzgerfamilie entstand gute Freundschaft, man tauschte grünen Kaffee gegen Fleisch, Kostüme aus Wien, Radios, Parfümflaschen, Vasen, Glas, Elektroheizöfen, kurz einen ganzen Waggon voll Waren. Er war für den Iran bestimmt und wurde als Naturaltauschmittel ins Dorf umgeleitet.

Am 8. Mai 1945 ging endlich der Krieg zu Ende. Die Metzgersfrau hörte es zuerst im Radio und kam laut rufend herüber: „Frieden, Frieden!“ Hassans Ältester fragte: „Was ist das?“ „Es wird nicht mehr geschossen!“ „Warum nicht?“ Charlotte war gerade beim Bäcker und erfuhr die Segensmeldung dort. Zuhause wurde erst einmal Kaffee in der Bratpfanne geröstet, es wurde gekocht, vom Bäcker kam eine Torte und die ganze Familie feierte den Frieden, und daß man den Krieg heil überstanden hatte. Die Angst hörte auf und man konnte wieder Pläne machen für die Zukunft. Was für ein Frieden es war, war gleichgültig.

## Aufschwung und Wohlstand

Im Spätsommer 1945 zog die Familie wieder nach Hamburg an den Harvestehuder Weg. Hassan bemühte sich bei den britischen Stellen um eine Ausreisegenehmigung nach dem Iran. Schon im Mai 1945 konnte Hassan reisen. Er wollte seine Mutter und Geschwister wiedersehen, sicherstellen, daß seine Grundstücke noch da waren und den Handel neu aufbauen. Mit dem Militärflugzeug ging es erst nach London, von dort mit Unterbrechungen mit dem Flugzeug nach Persien.

Der Flughafen in Teheran war schwarz voller Freunde, Verwandte und Bekannte, die ihn erwarteten. Seine Ankunft war über die Zeitung bekanntgegeben worden, als jemand, der den Krieg vor Ort erlebt hatte. Dort erfuhr er vom Tode seiner Mutter. Statt ihn nach iranischer Sitte allenthalben einzuladen und kostenträchtig zu bewirten, hatte Hassan all die Gastgeber gebeten, Pakete mit Trockenfrüchten ins notleidende Deutschland zu schicken.

Hassans Brüder hatten im Vorgriff auf eine erwartete sowjetische Besetzung Hassans Haus in Täbriz und weiteres ihm gehörendes Bauland verkauft und unternahmen mit diesem Kapital Handelsgeschäfte nach Europa. Die Geschäftseinnahmen gingen in der persischen Währung Rial an die iranische Zentralbank und wurden nach dem Krieg von England beschlagnahmt. Bis zu seinem Tode hatte Hassan die Rückerstattung bei den Briten erfolglos betrieben.

Nach einem halben Jahr kam er aus dem Iran ins zerstörte Hamburg zurück. Mariam hatte Scharlach. Der Älteste war zur Sicherheit zur Oma aufs Dorf in Quarantäne verbracht. Diverse Iraner kamen jetzt wieder zu Besuch, sogar aus der Schweiz mit großem Wagen und brachten Apfelsinen mit, große Kostbarkeiten in dieser Mangelzeit mit Krankheiten und Kälte.

Das nächste Ereignis in der Familie war die Geburt des dritten Sohnes im März 1948. Im August 1948 war die Familie im Mercedes Cabriolet zum ersten Nachkriegsurlaub in die Schweiz gefahren, nicht ohne zuvor über Wochen die nötigen Visa und sonstigen Papiere zu erwirken. Schweiz: dort gab es alles, Schokolade, Gelati, es war - vor allem für die Kinder - wie im Paradies! Über St. Gallen und Amsteg ging es die alte Paßstraße hinauf zum Gotthard; wie oft mußte in den Spitzkehren gehalten und Wasser für den Kühler nachgefüllt werden! Auch später waren häufige Reisen, geschäftlich und privat, für die Entwicklung der Familienmitglieder prägend.

Wie Charlotte später betonte, brach mit dem jüngsten Sohn der Wohlstand an; das lag aber an der kurz darauf erfolgten Einführung der D-Mark. Hassan hatte 1949 ein schönes Haus an der Alster gekauft. 1952 kam der pistaziengrüne Mercedes 300 hinzu; auch dieser wurde bar bezahlt und in Stuttgart abgeholt. Es war einer der allerersten 300er in Hamburg! Charlotte bekam einen dunkelgrünen Ford 12M mit der Weltkugel über dem Kühler, die die Kinder so bewunderten.

Die Geschäfte liefen in dieser frühen Nachkriegszeit sehr gut. Im neuen Haus wurden große Gesellschaften und Empfänge gegeben. Der Besuch des Schahs und Sorayas 1953 war ein besonderer Höhepunkt. Für 1000 Mark stand der erste Fernseher im Haus, der Besuch konnte schwarzweiß bestaunt werden.

1953 fuhr man nach England zur Krönung von Königin Elizabeth II. Dort erhielt Hassan fernmündlich Nachricht vom Tode von Charlottes Vater. Erst auf der Heimfahrt, vor der Haustür schon, erklärte er Charlotte, daß das Leben eben kurz sei und so weiter und, ja daß ihr Vater kürzlich verstorben sei. Es war seine persische Höflichkeit, die ihm gebot, das Leben im Urlaub nicht mit Trauer zu belasten.

Die beiden älteren Kinder kamen ins Internat nach England. Die beiden Jüngeren kamen in Hamburg in die Schule und später aufs Gymnasium. Hauspersonal war in den Fünfzigern noch üblich: Kindermädchen oder gelegentliche gute Geister: ein Chauffeur mit weißer Mütze, eine Näherin oder iranische Studenten zum Persischunterricht für die Kinder. Ein Heizer kam regelmäßig in den Keller, die Kohlen in die gefräßige alte Zentralheizung zu schaufeln. Der Gärtner kam mit der Schott'schen Karre voll Werkzeug und Pflanzen. Die wichtigste aber war dann wohl Anna. Sie war die Perle, hielt Haus und Büro sauber, konnte aber – dank ihrer von langer Arbeit abgehärteten Händen – zuverlässig den Manghal, den persischen Holzkohlegrill bedienen und mit bloßen Händen für gleichmäßig verteilte Glut sorgen. Hier wurde für Hassans Gäste und Empfänge Chelo-Kabab bereitet. Kaufen, Einlegen, Klopfen und Aufspießen von Kalbsfilet vorweg und Rinderfilet im Hauptgang war die Aufgabe der Ehefrau Charlotte, das Grillen selber

besorgte der Älteste, das Auftragen und abdecken fiel den jüngeren Geschwistern zu: Traditionelle Rollenverteilungen der iranischen Familie. Fleisch gab's bei Schlachter Straßburg, halal geschlachtet für die islamische Gemeinde. Für die christlichen Familien- und Hausangehörigen wurde auch das Weihnachtsfest gepflegt; die Geburt von Gottes Gesandtem Jesus ist auch für Muslime ein nicht zu vernachlässigendes Ereignis.



Travemünde 1952

Auch die Kunst wurde gepflegt: Charlotte erlernte die persische Kalligraphie, eine Armenierin gab Piano-Unterricht. Zur Einrichtung gehörte ein großer weißer Konzertflügel (er steht heute irgendwo in Teheran).

Die Firma am Ballindamm wies jetzt zahlreiche deutsche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen auf. Was waren die Geschäftsgegenstände? Im Importbereich führte die Firma Hassan Vladi Baumwolle ein nach Le Havre und Rotterdam, Süßholz zur Gewinnung von Rohlakritze nach Catania, für den deutschen Markt Gummitragant, Gummiarabicum, Aprikosen, Rosinen und andere Trockenfrüchte, Pistazien, seltener Därme und natürlich: Teppiche. In der zweiten Hälfte der 60-er Jahre kamen die ersten Elektro- und Elektronikgeräte aus Japan hinzu: kleine Transistorradios und Toaster von Toshiba. Exportiert wurden überwiegend in den Iran: Baubeschläge, Tür- und Autoschlösser, Fahrradteile u.a.m. Ein VW-Kastenwagen diente den Warenlieferungen: Kunstvoll bemalt mit Perserteppich und einem Weisen zierte ihn der Satz: „Es sprach der weise Kadi, Orientteppiche nur von Hassan Vladi“.



Am 17.3.1953 schrieb das Hamburger Abendblatt unter dem Titel ‚Perser zwischen Alster und Elbe‘: „Nur 6 Mio. Mark betrug das deutsch-persische Handelsvolumen nach dem ersten Weltkrieg. 1939 war es auf 200 Mio. gestiegen“, erzählte Hassan Vladi, einer der (sic!) Teheraner Kaufleute, der seit 23 Jahren in Hamburg lebt und zu den wenigen gehört, die auch den Krieg hier überstanden haben. „Diese Entwicklung ist das Verdienst der seriösen Kaufleute, die in langen Jahren das Vertrauen zum Partner förderten und festigten.“

Gäste und Freunde gehörten zu Hassans Leben. Zu seinen ganz persönlichen, meist noch aus der iranischen Heimat verbundenen Freunden gehörte Herr P., um dessen Witwe er sich bis zum Tode kümmerte; weiterhin zählte Khalil dazu, mit dem er den Friedhof gründete, 1939 die Wallfahrt nach Mekka unternahm und nach dem Kriege die islamisch-iranische Gemeinde als Fundament für den 1953 geplanten Bau einer repräsentativen Moschee schuf, deren Grundstein im Februar 1960 gelegt wurde. Hassan hatte sich bei Ayatollah Boroudjerdi in Qom für die Entsendung eines Imams eingesetzt; so kam Hojjatolislam Mohammad Mohagheghi 1955 nach Hamburg. Seither konnte sich die türkisfarbene Imam-Ali-Moschee an der Außenalster mit ihrer großen Kuppel und den zwei Minaretten zu einem religiösen Zentrum der Muslime in Norddeutschland entwickeln. Die Baukosten wurden von der Gemeinde aufgebracht. Gelder des Schahs wies man zurück: blutiges Geld. So dauerte die Vollendung des Baus länger als geplant. Auf dem Grundstein steht aus dem Koran:

*Und da Abraham und Ismael die Grundmauern des Hauses errichteten: ‚Unser Herr, nimm dies an von uns, denn Du bist der Allbührende, der Allwissende‘*

Mit den 60er Jahren endete die Wachstumsphase der Großhandelsfirma; allmählich ging der traditionelle Handel mit dem Iran zurück, warf weniger Erträge ab. Man wurde älter und die Gesundheit ließ nach. Zuhause klagte Hassan: „Geschäft schlecht, Geschäft schlecht“. Spät abends am 10.10.1969 erlag Hassan in seinem Büro am Ballindamm im Alter von ca. 70 Jahren einem Herzinfarkt. Er wurde auf dem von ihm mitbegründeten iranisch-islamischen Friedhof in Ohlsdorf bestattet. Erst 30 Jahre später folgte ihm seine Ehefrau Charlotte dorthin.

### **Ein gütiger Vater, Vorbild im Islam und Repräsentant gelungener Integration**

Zügig hatte Hassan in den 30er Jahren Deutsch gelernt und beherrschte früh das Briefeschreiben – auch als Kunst – mit reichem Vokabular und perfekter Orthographie. Liberalität prägte ihn, als Wertschätzung auf Gegenseitigkeit, ebenso wie ein empfindlicher Gerechtigkeitsinn. Den Sonntag hatte Hassan stets der Familie gewidmet. Die Erziehung der Kinder erfolgte durch Vorbild und nicht autoritär. Aber sie war durchaus mit – wenn auch nicht oft ausgesprochener – Erwartungshaltung verbunden.

Hassan Vladi war ein sehr gläubiger Muslim, aus Überzeugung und Herzensfrömmigkeit und mit stark ausgebildetem religiösem und sozialem Pflichtgefühl, insbesondere gegenüber seinen Glaubensgeschwistern, für die er mit Gefährten ein islamisches Gemeindeleben aufbaute. Er war seiner Familie darin ein wunderbares Vorbild. Im Alltag schien nur das regelmäßige Gebet, die Beobachtung des Fastens, das Spendengeben und das Sorgen für Gäste, Arme und Kranke hindurch.

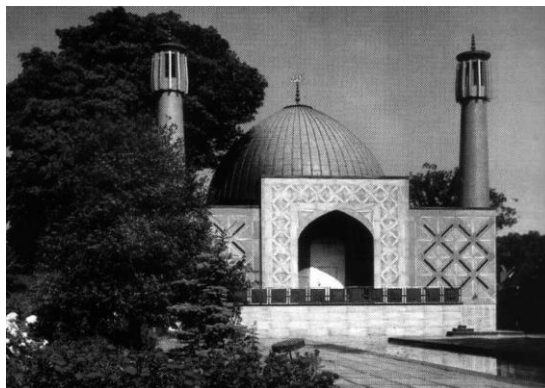
Anders als sich dies bei Zuwanderern aus islamischen Ländern gegen Ende des 20. Jahrhundert zeigte, integrierten sich Hassan und wie er auch die anderen frühen iranischen Kaufleute in Hamburg recht mühelos in die deutsche Gesellschaft. Ihre iranischen oder deutschen Frauen waren gleichberechtigte Partnerinnen.

Hassan und viele Gefährten aus dem Iran und anderen islamischen Ländern waren Brücken der Verständigung zwischen Orient und Okzident, zwischen Christen, Juden und Muslimen. Sie waren in ihrer gastgebenden Hamburger Gesellschaft ohne Vorbehalte aufgenommen und als Kaufleute und Menschen, als Muslime und als Bürger von Anfang an, vor und nach dem Kriege, geachtet. Sie separierten sich nicht von der Gastgesellschaft; es war ja für diese Kaufmannsgesellschaft auch für den ökonomischen Erfolg Voraussetzung, sich gesellschaftlich, sprachlich und rechtlich zu integrieren.

Sie durchlebten und -litten die Wirren und Wirrungen der NS- und Kriegszeit und machten sich als weltoffene Gäste und als Muslime aber nicht handgemein mit den damals aus der Mitte der deutschen Gesellschaft geborenen Scheußlichkeiten. Sie hatten mit der Förderung der Exportnachfrage Anteil am Wiederaufbau der bundesdeutschen Nachkriegswirtschaft.

Sie durchlebten und -litten die Wirren und Wirrungen der NS- und Kriegszeit und machten sich als weltoffene Gäste und als Muslime aber nicht handgemein mit den damals aus der Mitte der deutschen Gesellschaft geborenen Scheußlichkeiten. Sie hatten mit der Förderung der Exportnachfrage Anteil am Wiederaufbau der bundesdeutschen Nachkriegswirtschaft.

Und wir, Hassans vier Kinder, bitten Gott, uns im bunten gewordenen Deutschland jenen Frieden zwischen den Menschen verschiedener Religion und Sprache wiederzugeben, in dessen Schatten wir in einer freien und offenen Hamburger Gesellschaft vor einem halben Jahrhundert aufwachsen durften.



*Imam Ali - Moschee Hamburg*

Von der Grundsteinlegung am 13.02.1960 berichtet das Hamburger Abendblatt: „Der Imam Mohammad Mohagheghi dankte der Stadt Hamburg... ‚Wir haben die Ehre, inmitten eines großen Volkes zu leben, das das iranische Volk und seine Religion, den Islam, so ehrt, dass wir uns wie in unserem eigenen Land fühlen.‘ Die Anwesenheit von Bausenator Dr. Nevermann und Bezirksleiter Kurt Braasch bei der Feierstunde unterstrichen das Interesse, das Hamburg diesem Bau entgegen